

Residenz-Theater in Düsseldorf.

Der russische Großfilm „Der Sohn der Berge“ ist die Geschichte eines Freiheitshelden aus dem Hochgebirge des Kaukasus. Ich erinnere mich gelesen zu haben, daß die Kaukasier und Georgier die schönsten Menschen der Welt seien. Dieser Film führt uns tief hinein in eine weite Landschaft mit zauberhaft schönen Tälern und Bergen heroischen Charakters. Das ist also der Kaukasus! Und dieser phototechnisch hervorragende Film zeigt uns sein Volk, feurige Männer und — das sei besonders betont — frauliche Frauen von rassistischer Reinheit. Dieses im Manuskriptaufbau wirklich primitive Werk verfehlt uns nicht in den besinnungslosen Taumel, den der amerikanische Heßfilm verursacht, nein, schöne Landschafts- und Milieu-Bilder bilden das immer wiederkehrende retardierende Moment. Die Szenen beim russischen Generalstab erinnern an die feine Erzählerkunst Gogols, und der Tanz vor dem Galgen ist eine Höchstleistung filmischer Gestaltung. — Es sei bemerkt, daß der Ural-Rosakalen-Chor in jedem Programm russische Gesänge zum Vortrag bringt. — Den zweiten Teil der filmischen Darbietungen bildet ein hochinteressantes Kapitel aus den Akten der Hamburger Hafenpolizei, der Kriminalfilm „Das Geheimnis von St. Pauli“. Rätselhafte, verführerische Augen eines Fremden locken Frauen, die unter polizeilicher Kontrolle stehen, ins Verderben. Hanni Weiske ist eines der Opfer; mit ihrer Hilfe wird der mysteriöse Fremde entlarvt. Den Besucher des Residenz-Theaters aber packt dabei das kalte Grauen. — Zum Schluß erscheinen ein Kulturfilm und die Wochenschau auf der Spielfläche.

-rw-

Ufa-Palast und Residenz-Theater.

Wer kennt nicht die weltberühmte Operette „Die lustige Witwe“ von Franz Lehár? Auch sie hat sich jetzt die Verfilmung gefallen lassen müssen, und zwar eine ganz vorzügliche. Amerikaner haben sich des dankbaren Stoffes bemächtigt und mit allen denkbaren Mitteln des Films (es gibt drüben ja keine finanziellen Hemmungen) eine Gesellschaftstragödie mit feinen heiteren Episoden und glücklichem Ausgang geschaffen, die an Eleganz und psychologisch-razzinesse ihresgleichen sucht. Da ist zunächst Mae Murray, als Chormädchen, lustige Witwe und Fürstin gleich bezaubernd, stets in köstliche Kostüme (vom karierten Mädchen bis zur Pelzprobe) gekleidet. Sie ist so eine echte und rechte Luxus-schönheit mit amerikanischen Anschuldsallüren. Der unerwünschte Liebhaber Prinz Kirill wird von Roy d'Arcy in feiner psychologischer Gestaltungs-kraft gegeben, während der Geliebte, Prinz Danilo, in John Gilbert einen sympathischen Gestalter fand. — An dem Titel des zweiten Films „Riff und Raff im Weltkriege“ erkennt man schon, daß es sich hier um ein neues Komikerpaar handelt, das seine menschlich-allzumenschlichen Erlebnisse in Amerika und in der französischen Etappe hatte. Es gibt grausame Scherze zu erleben zwischen Tod und Grauen — manches verstimmt den deutschen Zuschauer — da wirkt denn der absolut nicht grösste Humor der beiden Typen versöhnend. Das Schönste am Film ist jedenfalls der heitere Schluß, wo Riff und Raff all' ihren Kriegs-peinigern wie „Heldenbiscuitsfabrikanten“ und Leuteshinderern einen däftigen Denktzettel verabsolgen. — Leherfilm und Wochenschau beschließen das große Programm von Ufa und Resi.

Scha.